

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Album praktischer Handarbeiten und Modebilder mit Schnittmuster.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Zeitspalte oder deren Raum.

№ 35.

Solothurn, 24. August 1901.

1. Jahrgang.

Gute Kinder!

Gute Kinder willst du zieh'n?! —
 Ei, so üb' mit Eifer doch
 Frömmigkeit und Gottesfurcht!
 Deinem Herzen präge ein
 Inn'ge Lieb' zu Gottes Sohn!
 Täglich bitt' vor seinem Thron:
 „Segne Herr, beschütz' sie du!“
 Sein sind sie, ihm führ' sie zu.

Gute Kinder willst du zieh'n?! —
 Ei, so schärf die Augen dein!
 Acht' der Kinder Wunsch, Begierd';
 Achte wohl ihr liebstes Spiel!
 Mutteraugen sollen seh'n,
 Wie und wo die Kinder steh'n.
 Hüt' die Seelen Tag und Nacht!
 Sei ihr Engel, halte Wacht!

Gute Kinder willst du zieh'n?! —
 D'rum bezähme deine Jung'!
 Deine Kinder hören zu,
 Scheinen sie zu spielen auch.
 Vogel zwitschert Elternfang,
 Mutterfang sein Leben lang.
 Kindchen plaudert Elternwort
 Mutterwort, an jedem Ort'.

Gute Kinder willst du zieh'n?! —
 Ei, so straf mit fester Hand!
 Troze deinem weichen Herz;
 Straf in Lieb' und Pflichtgefühl!
 Hätschelst du dein Liebstes blind,
 Fürchtest später dieses Kind!
 Fehlt der Bub, das Mägdelein,
 Beuge seinen Nacken klein!

Gute Kinder willst du zieh'n?! —
 Ei, so üb' mit Eifer doch
 Frömmigkeit und Gottesfurcht!
 Deinem Herzen präge ein
 Inn'ge Lieb' zu Gottes Sohn!
 Täglich bitt' vor seinem Thron!
 „Segne Herr, beschütz' sie du!“
 Sein sind sie, ihm führ' sie zu!

A. K.

Das Kind, das seine Eltern sucht.

Aus dem Französischen.

Es war in Beaulieu, einem Dörfchen, wenige Stunden von der Hauptstadt Savoyens entfernt. Da saß Frau Chibou, eine arme Tagelöhnerin, vor ihrem Häuschen und stützte sinnend den Kopf in die Hand. Eines der Kinder, welche vor der Strohhütte spielten, trat eben zu ihr heran mit den Worten: „Liebe Mutter, was hast Du? Warum weinst Du?“ „Ach“, erwiderte die Bäuerin, „Du kannst es nicht fassen, liebes Kind“. „Doch, Mütterchen, ich weiß, was Dich bekümmert“, entgegnete der Kleine, „wir sind arm und Du bist nicht imstande, fünf Kinder zu ernähren. Höre! Ich kann mein Brot schon selbst verdienen, Du sollst meinerwegen keine Auslagen mehr haben.“ „Du! Du?“ schrie die Bäuerin auf und faßte den Knaben am Arme, „Du bist mein Kind wie die andern.“ „O, liebe Mutter“, unterbrach sie der Kleine, „oft hast Du mir schon meine Geschichte erzählt, ich weiß alles. Vor manchem Jahre war es, als beim Anbruch der Nacht ein stattlicher Herr und eine junge Frau durch dies Dorf kamen. Sie waren von Paris und arg verfolgt. Sie legten mich mit großem Schmerz in Deine Arme, weil sie mich nicht länger bei sich behalten konnten. Opferwillig nahmst Du mich auf. Mein Vater drückte Dir zwei Goldstücke in die Hand und meine Mutter legte weinend eine Kette aus blonden Haaren um meinen Hals, die ich bisher immer getragen habe. Dies Medaillon schließt das Bildnis meines Vaters ein. Vor zehn Jahren war es, man schrieb 1793. Du siehst, daß ich nichts vergessen habe.“

Seitdem hast Du nichts mehr von meinen Eltern gehört, Du weißt nicht einmal ihren Namen, ich selbst habe keinen andern als „Kleiner“, den man mir im ganzen Dorfe gibt. Du hast mich wie Dein Kind gehalten und ernährt; jetzt bin ich groß und stark, ich kann lesen, schreiben und habe Fähigkeiten genug, mein Brod selbst zu verdienen. Meine Eltern sind von Paris, dorthin werde ich reisen. Ich kenne zwar den Namen meines Vaters nicht; aber was macht's? Ich werde jedem der mir begegnet dies Bild zeigen und ihn fragen: Kennen Sie diesen Herrn? Ich denke, jemand wird ihn doch kennen. Was sagst Du dazu, liebe Mutter, wie gefällt Dir mein Vorhaben?“

„Deine Gedanken sind gut“, antwortete die Wittwe; „gut ist es auch, daß Dein Vater das Aussehen eines vornehmen Mannes hat; denn reiche Leute sind nicht so unbekannt und schnell vergessen, als daß nicht lange noch von ihnen gesprochen würde. Aber mein lieber Kleiner, ich kann mich nicht entschließen, dich so allein ziehen zu lassen. Nein, nein, das darf nicht sein!“ „Mutter“, sagte das Kind in vertrauensvollem Tone, „ich weiß, dort oben ist Einer, welcher mich nicht verläßt, der Vater im Himmel, der des Sperlings auf dem Dache und der Blume des Feldes gedenkt, auf Ihn vertraue ich! Er wird mich nicht verlassen!“ „Ja, es ist Gottes Wille, so sei es denn“, sagte die fromme Frau, „geh! Geh nach Paris! Doch“, fuhr sie in mütterlicher Liebe fort, „warte bis morgen! — Gott, welch' ein Schmerz“, sprach sie bewegt, „ich habe Deine Kindheit gepflegt, dich erzogen und jetzt muß ich Dich ziehen lassen, allein in die weite Welt!“

Der Rest des Tages verfloß unter schmerzlichen Vorbereitungen. Beim Anbruch des folgenden Tages verreiste der Kleine, barhaupt und barfuß, in der Hand einen großen weißen Stock und auf dem Rücken einen Kasten mit dem Murretierchen. An seiner Seite hing eine Kürbislflasche voll Wein und in der Tasche hatte er ein großes Stück Schwarzbrot. Zuerst lief der Knabe mit schnellen Schritten; das Herz voll Weh, die Augen voll Thränen, die Wangen noch naß von den Abschiedsküssen der armen Wittwe und ihrer Kinder, sein Geist noch ganz betäubt von all den traurigen Eindrücken der Scheidestunde. Bald gelangte er in eine tiefe Schlucht, die ihm den Anblick des Dorfes entzog. Noch einen letzten Blick warf er auf den spitzen Kirchturm und

schluchzte dann wie außer sich: „Allein, allein!“ Doch bald faßte er sich wieder und sagte zu sich selbst: „Nein, nicht allein! Gott ist bei mir!“ Und andächtig kniete er auf die harten Steine am Wege und flehte mit aller Innbrunst: „Mein Gott, führe mich; ich bin dein armes Kind, verlasse mich nicht, erbarme dich meiner!“ Und neuen Mutes verfolgte er wieder seinen Weg.

Gegen Mittag befand er sich müde und hungrig am Fuße eines Berges. Eine Baumgruppe bot ihm kühlenden Schatten und einige erfrischende Früchte. Er beschloß, hier sein dürftiges Mahl einzunehmen und setzte sich nieder. Unterdessen fuhr eine leere Kutsche vorbei. Die Pferde gingen im Trab. Unweit davon war eine ältere Dame ausgestiegen und schritt langsam und schweigend neben dem Kutscher dahin. Unser Kleiner hatte die beiden Spaziergänger bemerkt, schob sein Brod schnell in die Tasche und ging auf dieselben zu. Als er aber in deren Nähe kam, sah er einen dürftig gekleideten Mann unter einem Baume sitzen. Die Gesichtszüge des Alten verrieten Sorge und tiefen Kummer. „Herr“, fragte der Kleine, „darf ich hier mich niedersetzen?“ „Meinetwegen wohl; der Schatten an der Landstraße gehört jedermann“, antwortete der Alte in barschem Tone. „Leiden Sie?“ fragte das Kind wieder. „Warum denn?“ wiederholte der Alte noch aufgeregter. „Weil Sie mir so harte Antworten geben“. „Nasenreißes Ding! Was versteht man in Deinem Alter von Unglück?“ „Doch, ich verstehe es, guter Alter, und kenne es aus Erfahrung; ich habe mit Unglücklichen gelebt.“ „Wohlan, so wisse denn, daß ich Hunger habe und zu müde bin, um weiter zu gehen. Ich muß hier elend verschmachten.“ — „Hunger haben Sie? Da ist mein Brod“, sagte das gute Kind, indem es großmütig sein letztes Stücklein aus der Tasche zog „und in der Flasche sind noch einige Tropfen Wein, trinken Sie! — Es ist zwar wenig; aber es nahen vornehme Leute, die zweifelsohne mehr haben als ich; diese werden Ihnen schon etwas geben. Oder wollen Sie, daß ich um ein Almosen bitte? Für mich selbst habe ich es noch nie gethan; aber für andere wird es leichter sein“. Der Alte antwortete nicht. Der Kleine nahm dies Stillschweigen für Einwilligung und ging auf die Dame zu. Doch kaum hatte er einige Schritte gethan, so blieb er stehen. Ein Gefühl der Scham überkam ihn.

„Ich wage es nicht; lieber will ich Ihnen alles geben, was ich habe“, sagte er, zum Alten zurückkehrend. Dabei hielt er ihm all sein Reisegeld hin. „Es sind nur dreißig Sous“, fuhr er fort, „mehr hatte die Mutter mir nicht zu geben; gottlob, daß ich sie nicht berührt habe, nehmen Sie!“ . . . Der Bettler schaute zum Himmel empor, sein Auge wurde feucht. „Lieber Gott“, betete er, „segne dieses gute Kind, das einem armen Fremdling alles opfert“. Thränen flossen dabei über seine abgehärmten Wangen.

Die edle That des Kindes war der vornehmen Spaziergängerin nicht entgangen. Sie näherte sich den Weiden und sprach: „Ich wäre vielleicht an ihnen vorbei gegangen, guter Alter, ohne Ihnen zu helfen; dieses Kind gibt mir das schönste Beispiel christlicher Mildthätigkeit. Der Kleine trat indes mit zutraulicher Offenheit näher. „Wohin geht Ihr Beide“, fragte sie, „kann ich euch helfen?“ „Ich“, sagte ehrerbietig der Alte, „ich wollte den Berg hinunter nach Chambéry gehen, wo ich Verwandte habe, die mich aufnehmen werden, wenn sie noch leben.“ „Und ich“, sagte heiter das Kind, „ich will nach Paris ziehen, um dort meinen Vater zu suchen. Ich weiß zwar seinen Namen nicht; aber ich werde ihn dennoch finden.“ „Das ist eine schwierige Sache“, entgegnete die Dame; der Kleine aber ließ sich nicht beirren. „Ich besitze sein Bildnis“, meinte er, „und wenn Sie von Paris sind, so werden Sie vielleicht diesen Herrn kennen.“ Dabei zog er das Medaillon aus seinem Kamisjol. „Ich bin wirklich von Paris“, sagte die Dame, das Bild in die Hand nehmend.

„Ist's Traum? Ist's Wirklichkeit? O Gott, mein Bruder! Ja, er ist es“ rief sie befürtzt und schloß den Kleinen in ihre Arme. „Du bist also der Knabe, den ich seit 8 Jahren suche! O mein armer Ludwig! Er wollte mit seiner Gemahlin nach

Italien fliehen, zu mir, seiner Schwester. Doch Gott hatte es anders beschloffen. Er starb auf der Reise, bevor er mir seinen letzten Willen anvertrauen konnte und seine Gattin folgte ihm schnell. Ich mußte, daß sie ein kleines hilfloses Kind hinterließen. Doch, was war aus demselben geworden? Erst nach 8 Jahren finde ich es hier auf der Landstraße, wie es eben ein Werk christlicher Barmherzigkeit ausübt. Mein Geist verwirrt sich. Was soll ich denken? Ein Wunder ist's!" „Ja, hier ist Gottes Finger, edle Frau“, unterbrach sie der Alte.

„Mein Vater ist also gestorben und meine Mutter auch“, sagte der Kleine bestürzt. „Ja, mein Kind; aber Du sollst von nun an mein Kind sein.“ Dabei streichelte sie ihm lieblich die Wangen und drückte einen heißen Kuß auf seine Stirne. „Doch, warum verdüstern sich deine lieblichen Züge? Warum auf einmal so ernst? Was hast Du? Sprich!“ „Meine zweite Mutter wohnt nicht weit von hier, sie ist besorgt und weint um mich. O wenn Sie mit mir kommen und sie trösten wollten, gute Frau!“ „Ganz die Gesinnung meines Bruders“, sagte die Dame mit edlem Stolz, „ja, Du bist der echte Sohn meines Ludwig“.

Die Frau, ihr Neffe und der alte Bettler fuhren nach Chambéry. Der kleine Beauclieu kam zu seiner Tante, auch die Witwe Chibou reiste nach Paris ab. Hier lebte sie noch einige Jahre bei der edlen Dame, an der sie und ihre Kinder eine hochherzige Gönnerin fanden. Der Kleine aber bewahrte ihr ein dankbares Andenken sein Leben lang. A. M.

Das Radfahren und die Frau.

Flanderei.

(Schluß.)

Schw.: Immer besser, wie ein Philosoph! Trotz deiner Rednergabe glaubte ich dich nicht so gewandt in Bekrittelung junger Mädchen. Noch bin ich mit dir nicht einverstanden. Vielleicht hast du mehr Glück am Abend. Fortsetzung also nach der Bureaustunde. Adieu!

Br. (Für sich): Wie denn heute meine Schwester die Bedeutung ihres Namens verleugnet! Tranquilla, die ruhig Stille, schein heute in der That ein „argento vivo“ — Quecksilber — geworden zu sein! Wer hat nur dem Mädchen so ganz den Kopf verdreht? Wer hat ihr nur diese Albernheiten beigebracht?

Schw. (Für sich): Ich will sehen, ob er noch die gleiche Meinung habe, wenn er zurückkommt, oder ob sein guter Genius ihm neue Beweise einflüstert, um seine Schwester zu befehlen. Vergebliche Mühe!

Br.: Guten Abend, Fräulein Schwester!

Schw.: Grüß Gott, Herr Bruder! Komm und setze dich! Schon laden die dampfenden Schüsseln zum Mahle.

Br.: Danke schön, liebe Schwester, der Appetit fehlt mir nicht, und wenn er auch zu wünschen ließe, ich dürfte bei solcher Bedienung nicht müßig sein. Wie wenig würden sich sonst die Köchinnen geschmeichelt fühlen! Hast denn du diesen wohlduftenden Kapauu bereitet? Damit hat gewiß die lebenswürdige Schwester ihrem Bruder die Gewandtheit in der Kochkunst zeigen wollen. Meine aufrichtigen Komplimente!

Schw.: Ach was! necke mich nur nicht! Du weißt wohl, daß ich weder Form noch Farbe unsers Herdes kenne. Ida hat dein Nachtessen bereitet; ihr also gehören deine Komplimente. Frage mich über etwas Anderes; über Tanz und Musik, über Poesie und Malen, über Litteratur und Kunst. Aber das profaische Geschäft des Kochens widerspricht dem feinen Geschmack! Nein, so etwas verträgt sich nicht mit der Würde und wissenschaftlichen Bildung einer Dame.

Br.: Wie! — Was! — solche Worte im Munde meiner Schwester! Kannst du nicht einmal kochen? Das ist mir neu! So geht's eben, wenn man mehr an's Rad, als an die Haushaltung denkt! Freilich bist du noch sehr jung, zählst noch keine

tausend Wochen. Du hast noch Zeit, praktische Kenntnisse dir zu erwerben. Aber leider gibt es heutzutage nur zu viele emanzipierte Fräulein, die nicht einmal einen trinkbaren Kaffee bereiten können. Frage sie aber über Turnen, Spiel und Radfahren, da können sie dir Gesetze und Regeln bis ins kleinste aufzählen. Nur schade, daß sie nicht Schriftstellerinnen von Fach sind; sie wären im Stande, ganze Folianten mit ihrer Weisheit auszufüllen! Das paßt wirklich für eine Frau, Radfahren und dabei in einer vollständigen Unwissenheit über ihre Pflichten schlummern und träumen! Das gibt einst glückliche und beglückende Gattinnen! Und du zählst auch zu diesen Amazonen, die sich darin gefallen, alles Weibliche abzutreiben und die stolz ihres Berufes sich schämen? — Nein, das ist unmöglich! Schon ersehe ich aus dem flüchtigen Lächeln auf deinen Lippen das demüthige Geständnis: Er hat Recht! oder? — Heraus mit der Rechtfertigung!

Schw.: Ja wohl, lieber Bruder, Deinen überzeugenden Worten kann ich meine Zustimmung nicht länger verweigern. Du hast über meinen Leichtsinns gesiegt. Dir muß ich vollkommen Recht geben und darf dabei nicht vergessen, dir meine schönsten Komplimente zu machen. Jetzt aber noch etwas. Irrende belehren ist ein gutes Werk; das hast du gethan. Du wirst es nun deiner Schwester nicht verargen, wenn sie dir ebenfalls einen guten Rat geben und lange Zweifel dir ersparen will. Bald zeigt dir der Kalender: „Tranquilla“; auf diesen Tag verschaffe der Herr Bruder seiner gedemüthigten Schwester ein Kochbuch. Das sei der Preis deines Sieges. Ein Kochbuch!

Br.: Wohl an denn! Ein Kochbuch sollst du haben; aber wisse: „Grau ist alle Theorie!“ Deshalb das erste Rezept, in Praxis gesetzt, aufs Wohl deines bösen Bruders.

Er. S. Pensionat St. Clara.

Ein kurzes Wort zur Berufswahl.

Don der richtigen Berufswahl hängt nicht nur zeitliches, sondern auch ewiges Glück ab. Wandern wir doch am gut gewählten Lebenslauf wie an einem Faden dem höchsten Ziele zu. Darum sind die Tage der Berufswahl überaus ernste für gewissenhafte Eltern und unterlassen es solche nicht, aus ganzer Seele zu beten, daß Gott sie erleuchten möge. Die ganze Erziehung, schon von der Wiege an, soll diese Entscheidung vorbereiten. Ein frommes, folgsames und fleißiges Kind ist ein gesundes kräftiges Pflänzchen, für das ein pflanzendes Erdreich zu finden, den Eltern nicht schwer fallen sollte.

Bei der Berufswahl fallen Talente, Neigungen und dann auch die Verhältnisse in die Waagschale. Wir wollen heute nur zwei Extreme zeichnen, die oft zu folgenschweren Mißgriffen führen.

Mit dem Worte „Haus“ bezeichnen wir jedes Mädchens allgemeinen Lebensberuf. Darunter verstehen sich aber eine Menge kleinlicher, nichtiger, mühseliger Dinge. Die Mutter übt sie unverdrossen Jahr und Tag; doch das Töchterlein soll sich in einer anderen Sphäre bewegen, vornehmer und gelehrter aussehn und damit vertragen sich diese untergeordneten Beschäftigungen nicht. Die Mutter tritt ihren eigenen Stand mit Füßen und setzt ihre bedeutame Wirksamkeit und dadurch sich selbst in den Augen des eigenen Kindes hinab. Wird dieses, wenn es die Mutter nicht mehr thut, stets einen Aschenbrödel finden, der ihm willig die Rolle der Prinzessin überläßt?

Der Vater hat die harte Scholle bepflanzt, den Ambos geschlagen — es ist ihm oft sauer geworden. Dem Sohn soll ein besseres Loos werden, er muß höher hinauf. Er wird ein geschneigelter Schreiber, Handelsbesiffener, wohl gar ein Gelehrter oder Künstler. Ob Talent, Berufung da ist, das wird nicht erwogen. Oder die eiteln Eltern wähen ein Genie, wo die Begabung wohl kaum das Normale streift. Der Vater setzt seinen Erwerb ein, die Mutter spart sich's vom Munde ab.

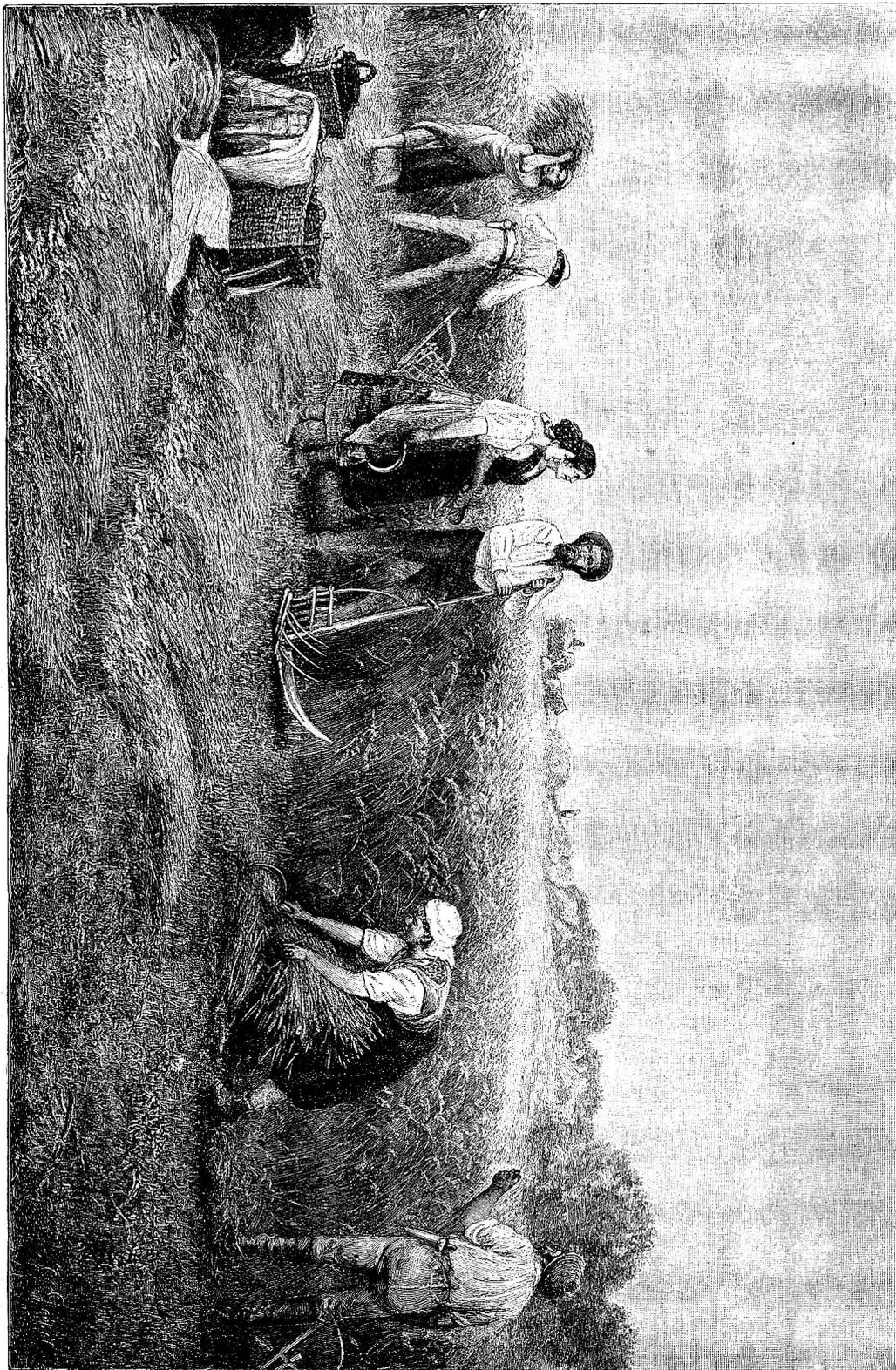
— Der Sohn tändelt und das Ende ist — ein vornehmer Müßiggänger, der oben nicht taugt und unten nicht mehr paßt. —

Will das heißen, daß alles Aufwärtstreben darnieder gehalten werden soll? Gewiß nicht. Aber nichts Halbes, nichts

Wir begegnen einem fleißigen Schüler, jede Mußestunde sitzt er über seinen Büchern. Mit dem Durst nach Erweiterung seines Wissens tritt er aus der Schule. Aber der Vater bindet ihn an die Hobelbank. Sein Handwerk ist traditionell, schon der Urgroßvater hat es betrieben — ergo darf der Sohn nicht

untreu werden; es ist ein sicheres Auskommen. Wie? wenn er nicht Vaters Kind ist, sondern von der Mutter eine ideale Geistesrichtung geerbt hat, die Bethätigung, Befriedigung sucht? Thut der Vater gut, ihn mit Engherzigkeit zu zwingen, gegen den Strom zu schwimmen; leidet er dabei Schiffbruch, wer hat es zu verantworten?

Nicht jedes Mädchen, das den Berufsweg einzuschlagen hat, findet sich mit der Arbeit der Modeschneiderin und der Schuhmacherin ab; vielleicht fühlt es die Berufung, als Lehrerin zu wirken oder es hat ausgesprochene künstlerische Begabung. Doch die Schulung kostet Geld und des Vaters ersparte kleine Kapitalien sind festgenagelt; er sieht nicht ein, daß sie, in die Ausbildung eines Talentes umgesezt, höhere Zinsen tragen und ein Herz vor Ver kümmerung und Verbitte rung retten. Die Mutter, der des Kindes ungestilltes Verlangen in der Seele weh thut, hat sich ein Herz genommen, sie bittet den reichen Vetter um einen Vorschuß, doch kurz und entschieden hat sie dieser abgewiesen, obschon es für ihn ein leichtes gewesen wäre; sie wagt nicht wieder zu gehen, nach diesem Mißerfolge. Was nun? Unverwertete Kraft schießt leicht in falsche Bahnen. Solchen Hunger und Durst Leidenden, wird eine Preßstimme gerecht wenn sie sagt: . . . Es gibt noch eine Art Arbeitslose, es sind jene Künstlernaturen, die für ihre Begabung keine Arbeit finden, diese wahrhaft Arbeitslosen. Ich meine nicht die Halbgelegneten, die das Ideal fühlen, aber es mit Farbe und Vers und



Ungarisches Getreide.

Dünnelhaftes; nicht nur nach oben streben, um sich dort eitel zu gefallen und sich wohl sein zu lassen. Wer aber Kraft hat zu fliegen, der fliege. Und wer diesen Flug ohne Not hemmt, der verflüchtigt sich gegen die von Gott gezeichnete Bestimmung.

Meißel nicht aussprechen können. Nein jene, die es könnten, wenn sie nur die Zeit, die Gelegenheit, die Anregung bekämen; jene die Homers und Shakespears, Goethes und Dantes, Mozart und Thukydides Traditionen weiter führten, wenn nicht der Dorf- hülgel, der ihre Hütte und ihre Entwicklung absperrt, wenn nicht

der kleinste Schulmeister und die enge Stubenluft und der Zwang des Handwerkes den Funken, als er entlodern wollte, rasch erstickt hätte. Sie wurden nun schlechte Arbeiter, die Abends oft ein Heimweh quält, sie wissen selber nicht wonach. Es ist ihr Genius, der Arbeit fordert. Oder sie verteidigen ihr Talent, sie suchen es zu zeigen, zu bethätigen, aber niemand ist gläubig, niemand hilfreich und da reißen sie Scham und Stolz zurück in ihren Winkel, wo sie arbeitslos, in Hoffnung, Wehmut, Träumen, Erbitterung und zuletzt in Verhärtung untergehen" . . .

Der zukünftige Lebensberuf ist für die Entfaltung des inneren Wesens eine ebenso nötige Lebensbedingung wie für den Vogel die Luft und für den Fisch das Wasser. Ein verfehlerter

Gib uns heute unser täglich Brod!

Der Segen Gottes wandert über die Fluren. Golden pranget das Saatsfeld. Unter der Sense des Schnitters fällt das Korn in schweren Wogen. Hoch thürmen sich die Garben auf dem Wagen. „Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe, die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus“. — Drinnen bereitet emsig die Hausfrau das duftende Mahl zum Erntefest. Warum dieses festliche Gepräge, warum selbst über der Mühe des Tages die frohen Lieder? Nicht als Arbeit empfindet der Landmann das Einheimsen der Früchte. Wohl haben diese



Gib uns heute unser täglich Brod.

Beruf ist ein Loos, das demjenigen des Eingekerkerten gleichkommt. Wenige wissen diese Fesseln so zu tragen, daß sich dieselben in Bande der Pflicht umwandeln, die als solche erträglicher werden, ja dem Menschen seine geistige Freiheit wieder geben. „Wer sich nicht berufen fühlt, der mache sich berufen“. Wer dies Wort zu fassen vermag, der erfasse es. Er hadere nicht mit dem Geschick, blicke nicht zurück, aber aufwärts zu dem der redlichem Wollen hilft — und dann vorwärts, die Hand an's Steuer; wenn es auch gegen Strom und Wellen geht; schwellt Pflichtgefühl die Segel, führt's doch zum Ziel. —



ihn manchen Schweistropfen gekostet; aber am Tag der Ernte ist er der Empfangende, der Beschenkte; es wird ihm der Lohn seiner Arbeit. Drum, wer betete wohl verständnisvoller: „gib uns heute unser täglich Brod“ — als der Landmann, der im geheimnisvollen Walten der Natur des Schöpfers Macht und Güte auf all seinen Wegen verfolgen kann. Ein Wunder der Allmacht ist, das die Hülle des Samentornes sprengt; des Himmels Thau, Regen und Sonnenschein entfalten den zarten Keim. In Gottes Hand liegt es, das Unwetter gnädig abzuwenden, das der Saat Verderben droht. Dessen gedenkt der Landmann vertrauensvoll, wenn er den Samen ausstreut und dankbarst, wenn er die Ernte birgt und wenn er sich mit den Seinen zum Mahl setzt, das in den Früchten seines Feldes

besteht. Drum gilt in seinem Hause noch der alt-ehrwürdige Brauch, kein Mahl zu genießen ohne dem Geber aller guten Gaben den schuldigen Dank abzustatten. Fromm faltet der Landmann seine Hände und die Seinen beten mit ihm: „Gib uns heute unser täglich Brod“.

Thut dies mit weniger Recht und Pflicht der Handwerker, der Kaufmann, der Gelehrte? — Wir haben ein Jedes sein Saatfeld, das wir bebauen, darauf wir Samen ausstreuen, den wir groß ziehen zum Tage der Ernte. Ist's die geschickte Hand, die kluge Spekulation, menschliches Wissen, die den Erfolg uns sichern? Wohl thut der Mensch das Seine, aber wer hat ihn dazu befähigt und wer krönt sein Streben mit Erfolg? Können nicht alle menschlichen Berechnungen fehlschlagen, nicht all unser Mühen eitel zerrinnen? — Gott allein ist's, der das Gelingen gibt. Klimme empor zum obersten Gipfel des Glückes, häufe dir Gold und Schätze, baue auf deine Kunst und auf dein Wissen, sonne dich an dem Ruhm, der dir wird! Jäh kann die Hand dessen dich stürzen, der die Welten hält und du erkennst, wie klein du bist. Darum bei all deinem Thun empor die Hände, flehe aus tiefstem Herzensgrunde: „Ich bete nicht um Reichthum, noch um Armut, sondern nur um das, was ich zum Leben nötig habe!“ —

Fällt dir etwas ab, von dem was Gott dir gegeben, dann gedente des Dürftigen, damit auch fürder Segen ruhe auf deiner Arbeit und auf daß dein Werk den Höchsten preise. Auch der Bauer überläßt den Armen die Aehren, die abfallen von seinen Garben, damit der Herr seine Felder segne. Wir beten nicht, gib mein, sondern gib unser täglich Brod. Wenn du aber Schätze suchst mit eitler Hier, die wegschreitet über die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe, dann wisse, daß dein Streben sündhaft ist. Dann hörst du auf zu beten: „Gib uns heute unser täglich Brod!“ Der Sinn, der in diesem Worte liegt ist der Geist der Demut, des Glaubens und der Liebe. Der Geist des Lichtes verträgt sich aber nicht mit dem Geist der Finsterniß, der da ist Stolz, Ehr- und Habsucht. Wenn der Mensch anfängt auf eigene Kraft zu bauen, dann sucht er Gott nicht mehr. Gott besteht ohne die Menschen alle, nicht der Mensch ohne Gott. Und baut er sein Haus empor bis zum Himmelsbogen, es kommt der Tag, da es wie der Turm zu Babel zusammenfällt und ihn begräbt.

Darum beten wir im schlichten Sinne: „gib uns heute unser täglich Brod“. Hausmutter bet' es vor allem, die Du ein großes kostbares Saatfeld zu bebauen hast, darauf der Segen so not thut; lerne früh Deine Kinder es beten; dieses einfache, aber inhaltsschwere Wort. Verkörpere dessen Sinn in Deinem eigenen Leben und erziehe Deine Kinder in dessen Geist. Denn wisse, es birgt die Grundpfeiler der Erziehung: schlichter einfacher Sinn, ehrliches Erwerben, genügsames, dankbares Genießen und ein festes Gottvertrauen. —

Kleine Mitteilungen.

Sine neue Textilpflanze.

Wie aus Frankreich berichtet wird, wurden dort lehtin in verschiedenen Spinnereien und Webereien Versuche mit einer neuen Textilfaser gemacht, und man verspricht sich eine bedeutende Entwicklung der Verwendung der bezüglichen neuen Textilpflanze. Es handelt sich hierbei um eine zwar seit langem bekannte Pflanze, «Apocynum Venetum», auch «Sibericum» oder «Apocynecis» genannt, welche jedoch bisher nicht weitere Verwendung fand. Die Pflanze ist in Südsibirien, Kleinasien, Nordindien, der Mandschurei, Japan u. s. w. anzutreffen; der Bast derselben ist glänzend wie Seide, er hat eine schöne weiße Farbe und kann leicht von der Faser getrennt werden. Seit einiger Zeit ist die Pflanze in rohem Zustande im Innern Asiens und besonders in Turkestan zur Fabrikation von Geweben, Seilen und Netzen verwendet worden. Die Versuche,

welche man in Frankreich gemacht hat, sollen günstige Resultate ergeben haben; man hat auch die Widerstandsfähigkeit der Pflanze in trockenem Zustande geprüft, nachdem solche während dreier Monate dem Wasser ausgesetzt war, und gefunden, daß die Widerstandsfähigkeit um etwa fünfzig Prozent bedeutender ist als beim Flachs. Gegenwärtig wird die Faser für 7 Fr. per 100 Kilo verkauft.

Sür's Haus.

Wie verhütet man den Brodschimmel?

Zwar ist das Brodbacken im Haushalt mehr und mehr außer Kurs gekommen. Doch ist man da und dort immer noch der alten Vätersitte treu geblieben, namentlich im Landhaushalt. Wo eine größere Menge von Brod auf einmal gebacken wird, pflegt letzteres bei Aufbewahrung in einem feuchtem Keller leicht schimmelig zu werden. Dagegen wird als probates Mittel folgendes empfohlen. Sobald das frischgebackene Brod aus dem Ofen kommt, wird es in einen Mehlsack gesteckt, in dem noch etwas Mehl zurückgeblieben ist. Die Oberrinde der Brode muß aufeinander zu liegen kommen. Der Sack wird zugebunden und an einem luftigen Ort freischwebend aufgehängt. Auf diese Weise läßt sich das Brod 3—4 Wochen aufbewahren, ohne daß es austrocknet, aber auch ohne nur eine Spur von Schimmel anzusehen. Um es wieder geschmeidig zu machen, legt man es vor dem Gebrauch eine Nacht in den Keller.

Ranziges Speiseöl wieder brauchbar zu machen.

Uebelriechendes oder ranziges Speiseöl wird mit feingepulverter Holzkohle geschüttelt, wodurch es vollständig geruchlos wird. Durch Filtrieren ist das Pulver leicht wieder zu entfernen. Ueberhaupt findet die Holzkohle, vermöge ihrer Fähigkeit, Gase zu absorbieren, vielfache Verwendung. Früchte und Fleisch mit Kohlenpulver verpackt halten sich lange gut; fauliges Wasser mit frischgeglühtem Kohlenpulver geschüttelt, wird geruchlos und trinkbar, wild gewordenes Fleisch mit frischgeglühter Kohle gekocht genießbar. Kohlenpulver auf faulende Pflanzenteile gestreut, hemmt weiteres Umsichgreifen.

Garten.

Die schwarze Johannisbeere (Ribes nigrum).

Einigen etwas verspätet eingegangenen Rezepten über Verwendung der schwarzen Johannisbeere gestatten wir noch Raum, weil, sollten sie auch aus Mangel an Beeren erst nächstes Jahr in Anwendung kommen, durch dieselben doch hingewiesen wird, welche Aufmerksamkeit der Kultur dieses Strauches zu schenken ist.

Aus den Beeren des so vielfach verachteten Strauches läßt sich ein Liqueur herstellen, dem an Wohlgeschmack und Aroma kaum ein zweiter ebenbürtig an die Seite zu stellen ist. Auf verdorbenen und erkälteten Magen übt er eine sehr heilsame Wirkung aus.

Zubereitung:

1. Art: Die Beeren werden in einem irdenen Topfe zerdrückt. Auf etwa 4 Pfund Beeren gießt man 4 Liter Schnaps (Nordhäuser). Dies bleibt 3 Wochen stehen. Nun drückt man alle Beeren tüchtig aus und gibt diesem kirschoroten Extrakt auf diese 4 Liter 2 Pfund geklärten (zerlassenen) Zucker bei. Der Liqueur wird auf Flaschen gefüllt und versiegelt. Um den dicken Bodensatz zu entfernen, kann man ihn auch noch einige Tage stehen lassen und dann erst auf Flaschen bringen. Mit zunehmendem Alter gewinnt auch dieser Liqueur an Wohlgeschmack.
2. Art: Auf 2 Liter reife, große Beeren 1 Kilogramm Melis oder Hutzucker, in 1 Liter Wasser aufgelöst, 3 1/2 Liter

besten Franz- oder Kornbranntwein und etwas Zimt (drei Gramm).

Zunächst wird der Branntwein mit den abgepflückten Beeren und dem Zimt in einer großen, fest zugeföckten Flasche 4—5 Wochen lang in der heißen Sonne destilliert, wodurch er blutrot wird; bei ungünstigem Wetter längere Zeit! — Dann gießt man ihn durch ein Sieb, fügt den geläuterten Zucker hinzu und füllt ihn auf Flaschen.

Der Geschmack der Beeren verliert sich vollständig, die Farbe ist großartig und der Liqueur mundet namentlich den Damen. — In dem Gartenbuch von Henr. Davidis fand der schwarze Johannisbeerstrauch (auch Gichtbeerstrauch genannt) reiches Lob wegen seiner Heilkraft gegen Gicht und Rheumatismus. Die im Frühjahr gesammelten und auf Papier im Schatten getrockneten, zarten Blätter, seien ein vortrefflich wirkender Gichtthee, morgens und abends heiß und gut gezogen zu trinken. Das Gelee von schwarzen Johannisbeeren (auf 1 Pfund ausgepreßten Saft $\frac{1}{2}$ Pfund Melis) soll ein wirksames Mittel gegen Halsweh sein.

Ueber die Kultur der schwarzen Johannisbeere fügen wir noch einige Winke bei. Es ist dieselbe womöglich noch einfacher als die der roten Johannisbeere. Sie kommt in jedem auch nur einigermaßen fruchtbaren Boden fort. Sie läßt sich leicht aus Wurzelaufläufen und Stecklingen vermehren. Die beste Zeit dazu ist das Frühjahr. Nur im Schnitte verhält sie sich etwas abweichend von der roten Johannisbeere. Sie treibt nämlich keine sogenannten Frühzweige an älterem Holze aus, sondern blüht nur am jungen Holze, weshalb sie lange nicht so kurz geschnitten werden darf wie die rote Johannisbeere.

Ein Feind, der nicht nur bei schwarzen, sondern auch andern Johannis- und den Stachelbeeren großen Schaden anrichtet, ist die Stachelbeerblattwespe. Der Körper derselben ist im Grunde gelblich gefärbt und mit zahlreichen, borstigen schwarzgefärbten Warzen besetzt. Diese Wespen treten jährlich in zwei Bruten auf, die ersten im Mai, die zweiten im August. Wenn sie ausgewachsen sind, fallen sie zur Erde und puppen sich unter den von ihnen abgeweideten Sträuchern in der Erde ein. Es ist daher von größter Wichtigkeit die Raupen rechtzeitig, noch ehe sie ausgewachsen sind, zu vernichten. Zu diesem Zwecke breitet man Tücher unter die betreffenden Sträucher und klopft dann die Wespen sorgfältig ab. Ebenso empfiehlt es sich im Frühling und im Herbst rings um die Sträucher Seifenwasser zu gießen, was die Brut zernichtet.

Sträucher von Kohlgewächsen mit kropfförmigen Anschwellungen müssen verbrannt werden. Auf den Mist gebracht verbreitet sich diese, das Wachstum der Pflanze bedeutend schädigende Kohlkrankheit. Werden befallene Strünke in der Erde belassen, so verseuchen sie dieselbe. Es ist ratsam, Beete, in denen solche Bildungen vorkamen, mehrere Jahre nicht mehr mit Kohlgewächsen zu bepflanzen; man bestreue solche vielfach mit gebranntem Kalk, den man untergräbt.

Rüche.

Pfirsiche ganz in Zucker einzumachen.

15 mittelgroße, schöne, noch ziemlich feste Pfirsiche werden mit einem weichen Tuch vorsichtig abgerieben. $1\frac{3}{4}$ Pfund Zucker werden mit $\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{16}$ Liter Wasser aufgelöst, klar gekocht, geschäumt, die ganzen Früchte hineingelegt und 4 Min. vorsichtig gekocht. Dann legt man sie in eine Terrine und übergießt sie mit dem Zuckersaft. Am folgenden Tage wird der Saft abgegossen, die eingekochten, geschäumten und abgekühlt über die Früchte gegossen. Dies Verfahren wiederholt man noch an 3—4 Tagen, kocht das letzte Mal die Früchte noch einmal flüchtig in dem Zuckersaft auf, füllt sie in Gläser, gießt den dick eingekochten Saft darüber, bedeckt sie nach dem Erkalten mit einem in Rhum getauchten Papier und bindet Blase darüber.

Aus der Schule.

Blumenlese aus schriftlichen Aufgaben: Die Menschen, die nicht hören, nennt man Tauben. — Die Tochter ist störrisch. — Die Bildertafel und der Spiegel sind Hausgeräten (Hausgeräte): Im Spiegel sieht man alles was man da vor hält. — Der Wein wird zum Dringen geraucht (trinken gebraucht). — Die Ru hat ihr wonfitts im Stall. — Die Lehrin verklärt die Schüler. — Die Thornheren (Kornähren) sind fingerlang.

Katechismus: Frage: „Wer ist vom Fasten freigesprochen?“ Antwort: „Alle, welche das 21. Jahr erreicht haben, wenn sie nicht rechtmäßig versprochen (freigesprochen) sind.“

Rudolf von Hapsburg. Nach dem Tode Kaiser Friedrich folgte eine traurige Zeit. Es regierte kein deutscher Kaiser mehr, ja der Herzog schaltete nach Willkür. Der Mächtigste Graf war der Herzog Rudolf von Hapsburg. Er wohnte auf seiner Burg im argau. Er war der beste Herrscher vom Schweizerland. Er begehete einst auf der Jagd einem Priester, der einem Kranken die Wegzehrung bringen wollte. Der Priester wollte die Schuh ausziehen wegen dem rauchenden Bach Rudolf saß in auf das Pferd. Er schenkte im das Pferd. Er wollte nicht mehr drauf gehen. Weil der Liebe Gott trauf war. Darum, weil er braf war, wurde er zum teuschen Kaiser erwelt. Im Jar 1273.

Öffentlicher Sprechsaal.

Frage 21. Wo könnte eine 25jährige kräftige Tochter, die schon ziemlich viel vom Kochen versteht, selbes noch besser erlernen. Genügt dazu ein Kochkurs und wo werden solche nächsten Winter erteilt? Wäre es gut sich zu diesem Zweck an ein Hotel zu wenden. Wer kann mir einige Hotels angeben, in denen während des Winters Kochlehrtöchter angenommen werden? Abonnentin B. J.

Korrektur des Rätsels in letzter Nummer: . . . Und doch sind für die ersten die letzten gemacht. Auflösung: Todtengräber.

Warnung an kath. Eltern.

Freiburg. Seit einiger Zeit entstehen in Freiburg (und auch in anderen Städten der Westschweiz) sog. neutrale, d. h. religiös farblose Jugendvereine, welche unter dem Vorwande von Musik, Fang und Sonntagsbergnügungen, besonders die aus der deutschen Schweiz kommenden Jünglinge anzulocken suchen. Solche Vereine sind eine Schule für religiösen Indifferentismus, „freieres“ Leben, Sonntagsenthaltung zc. und oft gefährlicher als ausgesprochene religionsfeindliche Vereine. Eltern und Seelsorger mögen daher die nach Freiburg gehenden Jünglinge vor solchen Vereinen warnen, dagegen sie auffordern, in den kath. Jünglingsverein einzutreten, an dessen Spitze Priester stehen und der ein Zweig des allgemeinen, vom Episkopat eigens empfohlenen, Schweiz. kath. Jünglingsvereines ist.

Hier findet so recht die vom „Schweizerkatholik“ in letzter Nummer erwähnte, folgende zeitgemäße Anregung ihre Anwendung:

„Es ist Thatsache, daß zahllose junge Leute beiderlei Geschlechts, die auswärts in einen Dienst oder in die Lehre treten, ihrem Glauben verloren gehen, weil sie der Hirtenfürsorge des Geistlichen oft völlig entgehen. Deshalb machte unser Landsmann, der hochw. Bischof P. Dominik Willi von Sionburg, in seinem bischöflichen Amtsblatt jüngst folgende zeitgemäße Anregung: „Wir eruchen die Herren Geistlichen, die aus ihren Pfarreien in die Fremde ziehenden Lehrlinge, Gesellen, Arbeiter und Dienstmädchen, auf die in den gewählten Aufenthaltsorten vielfach bestehenden katholischen Vereinen unter Aufgabe der betreffenden Adressen aufmerksam zu machen, damit dieselben der Kirche erhalten bleiben, und nicht solchen Vereinen anheimfallen, in welchen Glaube und Sittlichkeit gefährdet werden. Diese seelsorgliche Belehrung wird noch wirksamer sein, wenn seitens der Herren Geistlichen die Namen und Adressen der Wegziehenden an die betreffenden Vereinsvorstände zeitig mitgeteilt werden.“

Für Freiburg wende man sich an H. S. Prälaten Kleiser, Präses der kath. Jünglings- und Jungfrauenkongregation.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

310

Bienen-Honig.

Garantiert echten **Bienenhonig** 1900er Ernte, liefert per Nachnahme zu Fr. 1.20 das 1/2 Kilo, bei Abnahme von 5 Kilo franko (68^{er}) **F. Sündig**, Bienenzüchter, Schwyz.

Der nächste drei- monatliche**KURSUS**

in der

**Haushaltungs-Schule**

Salesianum b. Zug

beginnt den **3. November**. Auf Verlangen Prospekte zu Diensten.

Adresse: **Haushaltungsschule Salesianum, Zug.** 329 (85^{er})

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von **R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).** 313 (58^{er})

Unser Saison-

Ausverkauf

für

Damenkleiderstoffe

in Baumwollen-, Wollen- und Halbwollstoffen, sowie in

Herrenkleiderstoffenhat begonnen. Sehr vorteilhafte Kaufgelegenheiten. Muster franko. **Damen-Konfektion** jetzt enorm billig.**Wormann Söhne,**

308

Basel. (64^{ter})**Unübertrefflicher Käfertod**

Totale Ausrottung der lästigen **Küchenkäfer** garantiert und verwendet per Paket à Fr. 1.50. 334 (87^{er})

Gustav Mösch, Frid (Murg.)**Stellen-Gesuche.**

Gebildetes Fräulein, aus guter Familie, wünscht mit besserer Herrschaft als

Reisebegleiterin

in Beziehung zu treten zwecks Erlernung der englischen oder französischen Sprache.

Gefl. Offerten erbeten unter L. G. 330 an die Exped. d. Bl. 330

Ein tüchtiges zuverlässiges **Zimmermädchen**, bisher in ersten Häusern, sucht bis zum 1. September als solches

Stellung. Offerten unter Nr. 331 an die Exped. d. Bl. erbeten. 331

Verlangt Muster gratis
von

Trockenbeer-Wein

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
26²⁰ **Daxar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar(86^{er})bei **St. Michael in Zug**

333

unter der h. Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs v. Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Gymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs, Deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben od. für Besuch der höh. Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtschaftl. Kurs. Herrliche, gesunde Lage. Eintritt der neuen Zöglinge den 2. Oktober. Prospekte gratis. (H. 3053.) **Die Direktion.**

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von

(44^{ter})*** * Proviant * ***für **Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks**finden Sie im **Gratis-katalog** der Firma

301

Herm. Ludwig, Bern. Spezialgeschäft f. Konserven.**Heilstätte für Trinkerinnen.**

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Cöfthal, Kt. Zürich).Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (5^{ter}) 304 **Siméon Diener**, Hausvater.**Soeben erschienen: St. Ursen-Kalender pro 1902.**

Buchdruckerei Union.

Unübertrefflicher Käfertod

Totale Ausrottung der lästigen **Küchenkäfer** garantiert und verwendet per Paket à Fr. 1.50. 334 (87^{er})

Gustav Mösch, Frid (Murg.)**Stellen-Gesuche.**

Gebildetes Fräulein, aus guter Familie, wünscht mit besserer Herrschaft als

Reisebegleiterin

in Beziehung zu treten zwecks Erlernung der englischen oder französischen Sprache.

Gefl. Offerten erbeten unter L. G. 330 an die Exped. d. Bl. 330

Ein tüchtiges zuverlässiges **Zimmermädchen**, bisher in ersten Häusern, sucht bis zum 1. September als solches

Stellung. Offerten unter Nr. 331 an die Exped. d. Bl. erbeten. 331

Prompter Versandt nach auswärts.

* * Streng reelle Bedienung. * *

Papiere und
Papeterien jeder Art
Trauerpapiere
* Kassetten, Karten etc. *
kaufen Sie gut und billig
bei
Frau Senn-Graf
Flotz — Lichtensteig
52^{ter}

Ott's Wörishofener
Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich**
als wahrheitsgemäß festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste
beste Coilette- und Heil-Seife
à 60 Cts. überall zu haben. (78^{er})
321 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

Druckarbeiten liefert
gut u. billig
Buch- und Kunstdruckerei Union.